

Mennonitische Rundschau

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75 Cents per Jahr.

14. Jahrgang. 22. Februar 1893. No. 8.

Aus mennonitischen Kreisen.

Vereinigte Staaten.

Oregon.

Newberg, Yamhill Co., 8. Februar. Wir hatten hier zu Weihnachten bereits 12 Zoll Schnee. Jetzt liegen schon etwa 15 Zoll. Die Amerikaner gehen mit eingezogenem Genick einher und meinen es sei schrecklich. Die von dem Osten hergezogen sind, sprechen wenig darüber und bleiben bei der Arbeit. Der Yankee sitzt beim Ofen und meint es sei unmöglich zu arbeiten. Wir wohnen hier 7 deutsche Familien nebeneinander. Der Deutsche klärt in einem Jahre mehr Wald, als Amerikaner, die schon 30 Jahre hier wohnen, in der ganzen Zeit geklärt haben. Die Letzteren haben nicht so viel reines Land, daß sie ihr Futter fürs Vieh darauf ziehen können, sie sind verschuldet und müssen verkaufen. Es ist daher noch schöne Gelegenheit für Deutsche hier Land zu kaufen, auserlesenes Land, viel besser wie bei Dallas, weil es hier nicht so hart wird im Sommer; dann ist unser Land von Flüssen umgeben, die es wahrscheinlich tränken. Wir würden gerne mehr Deutsche hier sehen. Wir sind nur 2 Meilen von der Stadt, wo alles so billig ist wie in Portland. Die Schule ist uns genehmigt worden, sie wird diesen Sommer gebaut, und eine Kirche gedenken wir Deutsche uns selbst zu bauen, wenn möglich noch diesen Sommer. Es diene meinen Freunden zur Nachricht, daß ich eine Heimstätte anfgenommen habe, nur ein kleines Stück von vier Acres.

H. H. Getson.

Kansas.

Inman, 12. Feb. In der Töwsen-Gemeinde wurde unlängst Heinrich Wiensen jun. (fr. Fischau) zum Lehrer, und Abraham Esau (fr. Sparrau) zum Diacon erwählt. Der Herr wolle sie segnen. Abraham Reimer.

— Wie aus dem „Hillsboro Anzeiger" zu ersehen, ist in Kansas eine ziemliche Auswanderungsbewegung im Gange. Colorado und das Indianergebiet kommen am meisten in Betracht. Für Samstag den 25. d. M., ein Uhr nachm., ist in der Schule Dist. 75, 2½ Meilen südlich und eine Meilen westlich von Hillsboro, eine Versammlung im Interesse der Auswanderung nach Colorado einberufen. Eine Anzahl Kansaser befinden sich gegenwärtig in Colorado und Oklahoma auf der Landsuche.

Colorado.

Kirk, 15. Februar. Die Einwanderung nimmt allgemach wieder größere Dimensionen an. Zwölf Personen sind hier gestern aus Kansas angelangt, die sich über diese Gegend sehr befriedigend aussprechen.

Bezugnehmend auf von verschiedenen Seiten an mich ergangene Anfragen um Rath in Betreff des Ansiedelns hier sei mir gestattet zu bemerken, daß ich unter keinen Umständen mir eine so große Verantwortlichkeit aufhalsen werde. Wer kommen will, komme auf sein eigenes Risiko oder bleibe wo er ist. Dieses um etwaigen Vorwürfen vorzubeugen. Auskunft gegen das betr. Porto ertheile ich gerne. Doch möge man mich nicht für einen Landagenten ansehen.

R. A. Bergthold.

Nebraska.

Henderson. Weil die „Rundschau" ein Bote ist, der in verschiedene Länder kommt und weil man aus ihr manches Segensreiche schöpfen kann, so fühle auch ich mich gedrungen, ihr einige Zeilen über unsere Gegend mit auf den Weg zu geben. Der Winter ist angenehm um zu reisen und Gottes Wort zu verkündigen. Wir hatten eine Zeitlang Abendstunden in unseren Schulhäusern gehabt, die meistentheils von Prediger Heinrich Schröder geleitet wurden, wo er uns den Weg zum Himmel klar machte. Pred. Lepke von Kansas ist gegenwärtig auch in unserer Mitte; er hat hier in Henderson drei Abendstunden gehalten. Der Herr wolle sein Ausstreuen segnen. Der Gesundheitszustand ist befriedigend.

J. Br.

Canada

Manitoba.

Waldheim, 11. Januar 1893. Liebe Rundschau! Da du in vielen deutschen Familien ein gerngesehener Gast bist und auch zu vielen Freunden in der alten Heimath wanderst, so möchte ich dir, da du ein schneller Bote bist, diesmal auch etwas mit auf den Weg geben und bitte dich, folgende Zeilen in deine Spalten aufnehmen zu wollen.— Bis zu Neujahr hatten wir hier in Manitoba prächtiges Winterwetter und auch gute Schlittenbahn; von Neujahr an hat es mehr oder weniger, fast alle Tage geschneit, besonders aber vom 31. Januar bis zum 7. Februar hatten wir ununterbrochen Schneegestöber und zwar derart, daß die Kinder die Schule acht Tage lang nicht besuchen konnten. Seit einigen Tagen haben wir jedoch wieder schönes Wetter. Hoffentlich haben wir das Schlimmste hinter uns.

Allen Freunden, besonders denen in Ludwikow, diene zur Nachricht, daß ich mich bis jetzt noch immer einer guten Gesundheit erfreuen durfte und daß ich mich in Amerika schon ganz heimisch fühle. Ich habe meinen Freunden zwar wiederholt brieflich mitgetheilt, wie man in Amerika lebt, da ich aber sehe, daß man meinen Briefen nur wenig Glauben schenkt, so will ich es auf diesem Wege versuchen, vielleicht daß man meinen Worten, wenn dieselben gedruckt erscheinen, eher glaubt.

Soweit ich bis jetzt in Amerika herum gekommen, habe ich allenthalben gefunden, daß es für arme Leute hier gut ist und sie hier eher zu etwas kommen können als anderswo. Verdienst ist hier genug. Ein Mann verdient hier bei Sommerzeit $1.50 den Tag und die Kost, bei einer günstigen Ernte auch noch mehr; im Winter dagegen giebt es hier, mit geringer Ausnahme, fast gar keinen Verdienst, d. h. auf dem Lande; es ist aber auch nicht unbedingt nothwendig, daß man im Winter verdienen muß, denn ein Mann verdient hier im Sommer so viel, daß er den Winter hindurch mit seiner Familie anständig leben, gemüthlich hinter dem Ofen sitzen und sich mit seinem Freunde „Rundschau" unterhalten kann. Land giebt es hier noch genug zu zehn Dollar die Wirthschaft (160 Acres) und das ist gutes Land. Hier findet jeder sein Fortkommen und eine neue Heimath. Nach meiner Ansicht ist ein armer Mensch hier, falls er fleißig und ehrlich ist, über aller Noth. Zwar gilt auch hier das Gotteswort: „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen," und das Sprüchwort „Aller Anfang ist schwer", dennoch aber kann er hier eher zu etwas kommen. Als Beispiel führe ich die vielen hier wohnenden Mennoniten an, dieselben sind vor etwa 16 Jahren hier eingewandert, haben sich auf kahler Steppe, einer Wildniß gleich, niedergelassen, mit wenig Mitteln, viele ganz mittellos, und stehen sich jetzt, wenige ausgenommen, recht gut. Das Land welches sie besitzen ist ihr rechtmäßiges Eigenthum, sie zahlen im Vergleich zum russischen Pachtlande nicht einmal den dritten Theil so viele Abgaben, da kann doch der Mensch fortkommen!

Die Leute machen es hier einfach: Das Getreide wird gleich nach der Ernte mittelst einer Dampf-Dreschmaschine ausgedroschen und Stroh und Spreu verbrannt. Gefüttert wird Hafer und Heu.

Einen herzlichen Gruß an Schwager und Schwester Samuel und Pauline, den Brief vom 22. Dec. v. J. erhalten, zu meiner Freude. Auch einen herzlichen Gruß an die l. Mutter. Heinrich und Euphrosine habe ich je ein Bild geschickt; erhalten? Vom Vater schon zwei Briefe erhalten, es geht ihm gut. Bitte um recht viele Briefe.

Gottfried Klingsporn,
Morden, Manitoba, Nord-Amerika.

P. S. Wer kommt, bringe sich einen guten Pelz mit, den kann man hier gut gebrauchen; alle andern Sachen sind hier billiger und besser wie dort.

Reinfeld, 15. Februar. War sonst hier immer im Winter die Klage, daß der Gesundheitszustand nicht am besten ist, so war heuer die Klage über die große Kälte vorherrschend. Endlich ist es etwas milder geworden; heute ist es nur 11 Gr. unter Null. Der Winter dauert einem hier ziemlich lange.

In meine letzte Einsendung hat sich ein Fehler eingeschlichen. Ich habe nicht gemeint: „Wir haben ihnen schon lange die Freikarte geschickt," sondern, daß sie schon lange geschickt worden ist, aber nicht von uns, sondern von Onkel Schapanske's Brüdern.

Onkel Gerhard Wiebe, Alexanderthal, diene zur Nachricht, daß sein Sohn Gerhard gesund und bei Gerhard Neufelds ist. Bruder D. W. hat noch immer viel an den Augen zu leiden; es scheint als wenn das Doctern vergebens wäre. Onkel Heinrich Klassen daselbst diene zur Nachricht, daß wir gesund sind und auf Briefe warten und daß die Eltern, so viel uns bekannt ist, auch gesund sind; der Vater arbeitet fleißig an der Hobelbank. Grüße noch alle Freunde hier und in Rußland.

Peter und Helena Klassen.

— Die deutschen Drescher in der westlichen Mennoniten-Reserve werden am 18. März eine Versammlung halten in Blumengart bei Plum Coulee, um verschiedene Punkte zu besprechen. Es wird eine zahlreiche Betheiligung erwartet.—[Ndwst.]

— Um über Mittel und Wege zu berathen, wie man am besten die Mennoten-Reserve in Süd-Manitoba mit besserem Saatgetreide für das kommende Frühjahr versorge, hatte eine Deputation der Winnipeger Getreidebörse eine Unterredung mit dem Premierminister Greenway und Herrn Winkler. Man gelangte zu keinem entschiedenen Resultat, doch wird, wie verlautet, die Gesetzgebung noch vor Schluß der Session die Sache in Berathung ziehen.—[Ndwst.]

— Während der letztverflossenen Wochen hatten wir in Manitoba und im Nordwesten unstreitig die größte Kälte, deren sich selbst die ältesten Ansiedler erinnern können. In Winnipeg sank das Thermometer bis zu 45 unter Zero, in Brandon bis auf 50, ebenso tief und stellenweise noch etwas tiefer ging es bei Calgary und Edmonton. Bei Battleford, nordwestlich von Prince Albert gelegen, sank das Thermometer bis auf 61 Grad unter Null. Gegenwärtig ist die Witterung, im Vergleich zu der gewesenen sibirischen Kälte, sehr milde, und wir wollen hoffen und wünschen, daß es bis zum Beginn des Frühjahrs auch so bleiben wird.

[Ndwst.]

— Im canadischen Dominion-Parlament machte ein Vertreter einen entschiedenen Angriff auf die hohen Einfuhrzölle. In einer längeren Ausführung legte er die Ungerechtigkeit der hohen Zölle auf Farmgeräthe, Fenzdraht, Kohlöl und Erntebindfaden dar, und bemerkte zum Schluß sehr richtig, daß eine weise Reduction der gegenwärtigen Hochzölle die canadischen Fabrikanten freilich daran hindern werde Millionäre zu werden, doch würde dieses Tausende von Dollars in die Taschen der Farmer bringen.

Daran knüpft der „Nordwesten" folgende bedeutsame Ergänzung: „Für ein erst im Entstehen begriffenes, schwach besiedeltes Land, wie der canadische Westen ist, sind die hohen Zölle auf die von den Farmern am meisten gebrauchten Artikel unzweifelhaft eine ganz überflüssige schwere, indirecte Steuerlast, welche nicht früh genug beseitigt werden kann. Darin liegt auch unserer Ansicht nach eine der Hauptursachen, warum es in dem westlichen Canada nicht schneller vorwärts geht und warum so oft drückende Geldnoth herrscht. Hoffen wir also, daß das Parlament endlich ein Einsehen hat und den Tarif zum Besten der Bevölkerung und nicht zum Vortheil einiger weniger Capitalisten gestaltet.

Die Behauptung der canadischen Maschinenfabrikanten, daß sie ohne den hohen Schutzzoll von 35 Procent nicht mit den amerikanischen Fabrikanten concurriren können, wird durch die Thatsache widerlegt, daß die canadischen Farm-Maschinerien in Australien sehr erfolgreich mit den amerikanischen concurriren; sie werden dort billiger verkauft als hierzulande."

Durch eine Herabminderung der Hochzölle würde die canadische Regierung aber auch einen mildernden Einfluß auf die Ver. Staaten ausüben, welche dann wohl manche der für Canada drückenden Maßregeln zurücknehmen würden.

Europa.

Süd-Rußland.

Chortitz.— Bernhard B. Friesen, Silberfeld, Gretna, Man., kam zu Weihnachten auf dem Fürstenlande wohlbehalten an. Den 31. Dec. 1892 kam er zu uns, allwo er uns, besonders mir, ein sehr willkommener als auch unerwarteter Gast war. Zur Zeit soll er sich in der Molotschna-Gegend aufhalten, gedenkt aber in 3—4 Wochen retour zu kommen, um alsdann seinen Heimweg anzutreten.

Der Winter hier ist außergewöhnlich streng. Die Rinderpest hat in diesem Winter große Verheerungen angerichtet, so z. B. sind in Schönhorst von 580 Stück Hornvieh nur circa 15 Stück übrig geblieben. Großer Schaden! — Doch jetzt soll die Pest, nach Aussage einiger Personen, schon erloschen sein.

Herzlichen Gruß zuletzt noch an die mir lieben Freunde in Amerika.

Dietrich J. Epp.

Tiegenhof, 13. Januar. Möchte mit diesen Zeilen allen l. Freunden in Amerika, ja allen l. Rundschaulesern hüben und drüben meinen besten Glückwunsch zum neuangetretenen Jahre aussprechen. „Der alte Gott lebt noch," das beweisen uns Seine gnädigen Führungen von Zeit zu Zeit; möchten wir uns durch Seine große Güte und Geduld immer wieder zur Buße reizen lassen, daß Jesus durch Seinen Geist in uns wirken könne immer mehr zu Seinem Ruhm, dem wahren Christenthum.— Es fehlt ja immer noch so viel bei uns selbst, wovon manche Hochzeiten Beweise liefern, die so ganz nach heidnischer Weise mit Spiel (von russ. Spielleuten) und Tanz gefeiert werden. Der Herr erbarme sich unser und wolle Gnade geben, daß wir doch bedenken möchten zu dieser unserer Zeit, was zu unserem Frieden dienet; bedenken möchten, daß wir Alle, ein Jeder für sich, einst werden Rechenschaft geben müssen (Offb. Joh. 20, 12.); bedenken daß es nur eine wahre Freude giebt, wie ein Dichter sagt:

Es giebt nur eine Freude,
Die Freud in Gott;
Wo diese Freude fehlet,
Ist Alles todt.

Da ist die Frucht verdorben
Und ohne Kern,
Der Himmel ohne Sonne
Und ohne Stern.

Ich hab' es ja erfahren
Unzählige Mal,
Wo ich den Herrn nicht hatte,
War Alles schaal.

Der hellste Freudenschimmer,
Er wurde bleich,
War ich in meinem Herzen
In Gott nicht reich.

Wie wird mir jede Gabe
Durch Ihn versüßt,
Kann ich die Hand nur sehen,
Aus der sie fließt.

Und kann ich stets erkennen
Das treuste Herz,
Wird mir zum reichsten Segen
Der tiefste Schmerz.

Herr Jesu, Du mein Leben,
Gott alles Lichts,
O laß mich Dich nur haben,
Sonst hab ich nichts.

Das gebe Gott!

Jacob Enns.

Verschiedenes aus Ru

— Graf Leo Tolstoi hat nach Meldung eines Moskauer Blattes sein ganzes Vermögen sowie seine zahlreichen Güter schon jetzt unter seine vier Kinder vertheilt. Die Abneigung gegen Geld und Besitzthum, welche Tolstoi in seinen jüngsten Schriften klar durchblicken ließ, hat ihn jetzt veranlaßt, auf alle seine Besitzrechte zu Gunsten seiner Kinder zu verzichten. Er gehört nunmehr, wie er selbst sagt, der besitzlosen Classe an und gedenkt in strengster Zurückgezogenheit auf dem Gute Jasnaja Poljana den Rest seiner Jahre zuzubringen.

— Promenirt da neulich in St. Petersburg ein eifriger Geheimpolizist, der jedoch sehr kurzsichtig ist, auf der Straße einher und bemerkt oben an einem Candelaber ein ziemlich auffälliges Placat. „Jedenfalls wieder ein böser Streich der Nihilisten!" brummt er verdrießlich und klettert sofort an dem Candelaber in die Höhe, um die Inschrift zu entfernen. Nach einigen Anstrengungen gelingt es ihm auch, das Placat zu erreichen; aber das Gesicht hätte man sehen sollen, als der Geheime die Spürnase dicht über die Schrift gleiten läßt und nun die Worte entziffert: „Frisch angestrichen."

— Noch vor fünfzig Jahren ward das Verschwinden des Eises auf der Newa in Petersburg mit großer Festlichkeit gefeiert. Kanonendonner verkündete von der Festung aus den Abgang der Schollen, der Gouverneur bestieg den ersten Nachen des von seinen Banden befreiten Stromes, der ihn nach der Stadt hinüber in das Winterpalais trug, und hier überreichte er dem Kaiser einen Becher voll Newawasser. Der Kaiser trank davon, ließ den Becher leeren und reichte ihn dann mit Goldstücken bis zum Rande gefüllt, wieder dem Gouverneur. Das ging so Jahre hindurch fort, aber — mit jedem Jahre wurde der Becher größer und der Kaiser berechnete endlich, daß auf diese Weise das Newawasser länger vorhalten dürfte, als sein Schatz. Er bestimmte deshalb ein für alle Mal eine gewisse Summe, die als Gegenleistung für das wässerige Geschenk gereicht wurde ohne Ansehen der Größe des Gefäßes.

— Lest auf Seite 4 was für eine Vergütung für ihre Mühe wir Denjenigen geben, die der „Rundschau" neue Abonnenten zuführen.

Von der Kälte in Europa.

— Ein 15jähriges Mädchen von Lueg, Krain, Süd-Oesterreich, welches sich zum Gottesdienste nach Schönberg begeben wollte, konnte sich aus den Schneewehen nicht mehr herausarbeiten und mußte ersticken. Ihrem kurz darauf folgenden Vater, welcher noch ihre Hilferufe gehört, fiel sie als Leiche in die Arme.

— Furchtbare Leiden hat die nun vorüber gegangene Kälte den Fischern des Kurischen und Frischen Haffs in Westpreußen bei der Ausübung ihres Gewerbes verursacht. Weniger als 30 Grad R. Kälte hat das Thermometer auf den freien schutzlosen Haffen in den letzten Wochen nicht oft gezeigt, es sank sogar bis auf 32 und 33 und in der Nacht bis auf 35 Grad. Die Pferde zitterten vor Frost und die Mannschaft nicht minder, denn weder Decken noch Pelzwerk vermochten genügenden Schutz zu gewähren. Das mitgenommene Essen glich in wenigen Augenblicken einem Eisklumpen, und wollten die Leute dasselbe genießen, so müßten sie es erst über einem Feuer zur Erwärmung bringen, dann hatte es aber jeden Geschmack verloren. Selbst die Pferde verweigerten das Futter; sie standen zitternd still da mit herabhängenden Köpfen, oder ogen mit müdem Schritt die Netze. Die Buhnen auf den Fischereistellen mußten fortwährend aufgeeist werden, da sie entweder zufroren oder sich mit Untereis füllten. Die Netze froren den Fischern unter den Händen, sie brachen vollständig, so daß die Fische nicht aus dem Wasser, sondern aus Eismassen gehoben werden mußten. Alle sechs Stunden wechselte die Mannschaft ab, dann war sie aber auch dem Umsinken nahe.

— Seit 1863 war die Donau bei dem an der Eisenbahn Bukarest-Orsova unweit der südwestlichen Karpathen-Grenze gelegenen Städtchen Turn-Severin nicht zugefroren. Jüngst trat nun ungewöhnlicher Frost ein, der später etwas nachließ; dadurch wurde dann am „Eisernen Thore" das Eis in Bewegung gesetzt. Im Hafen, unweit der Werft der österreichischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft, wo mehrere hundert Schlepper und zehn große Dampfer vor Anker lagen, schlugen die mächtigen Schollen an die Fahrzeuge und zertrümmerten sechs österreichische, theils mit Zucker und Zündhölzchen, theils mit Getreide beladene Schlepper und den Dampfer „Tisza"; andere Dampfer wurden arg beschädigt. Drei griechische Getreideschlepper wurden an's Land geschleudert und zersplitterten wie Glas an der aus dem Donaustrome hervorragenden Pfeilerruine der alten Trajansbrücke; nicht besser erging es zwei russischen, mit Petroleum befrachteten Fahrzeugen. Hätte sich das Eis nur noch eine Viertelstunde länger gestaut, so wäre die Gefahr für alle im Hafen befindlichen Schiffe noch größer gewesen. Der durch das Treibeis angerichtete Schaden beläuft sich auf mehr als 2 Millionen Mark.

— Heimgegeben.— Bauer (zu einem älteren Amtsrichter, der ihn sehr grob behandelt hat): „Sie, Herr Amtsvorsteher, wenn Sie Alles so gut studirt hätten, wie die Grobheit, dann hätten wir Sie in unserem Nest auch schon lang nimmer als Amtsrichter."

— Die Telephonlinie zwischen Boston und Chicago, die längste, welche bis jetzt im Lande existirt, hat die Probe bestanden. Gouverneur Russel von Massachusetts unterhielt sich von Boston aus eine Zeit lang mit einem Beamten der amerikanischen Telephon und Telegraph Company in Chicago. Auch wurden mehrere in letzterer Stadt von einem Cornetisten geblasene Stücke in Boston klar und deutlich gehört.

Die Halbinsel Krim.

Es ist eine Thatsache, daß die meisten Menschen sich erst dann für die Heimathland im weiteren Sinne interessiren, wenn das Schicksal sie weit von der Stelle, an der ihre Wiege gestanden, fortgeführt hat. Es dürfte daher nachstehende Schilderung der Krim, die wir dem „Weltboten“ entnehmen, vielen unserer Leser willkommen sein, wenn auch dieselbe nicht viel Neues für sie enthält.

Die Halbinsel Krim ist der südlichste Theil des europäischen Rußland und schiebt sich ins schwarze Meer hinein, dasselbe im Osten, bei Kertsch, beinahe schließend und dort das Asowische Meer bildend. Diese Halbinsel zerfällt wieder in zwei einander sehr unähnliche Theile: Das Gebirge und die Steppe. Das Gebirge, obgleich der kleinere Theil, ist entschieden der interessantere, und vom Gebirge ist hier besonders der südliche Abhang, der auf seiner höchsten Breite nur 9 Werst (6 Meilen) hat, ein äußerst interessanter und gesegneter Landstrich. Dort herrscht italienisches Clima; dort ist die Erholungsstätte der höchsten Aristokratie Rußlands; dort weilt die Familie des Czaren am liebsten, der Letztere selbst weilt dort gerne.

In der That hat dort die Natur das Füllhorn ihrer Gaben mit verschwenderischer Hand ausgeschüttet. Die ganze sogenannte Südküste ist nur der ziemlich steil abfallende Südabhang des Krimer Gebirges, genannt Jaila, der mit dem Meeresufer endigt. Die kalten, sibirischen Nordostwinde sind durch das bewaldete Gebirge abgehalten und die heißen klein-asiatischen Winde durch die Seeluft gemildert. Schnee fällt selten, obgleich derselbe oben auf dem Gebirge, beinahe in greifbarer Nähe, den ganzen Winter liegt. Fröste sind eben so selten. Die meisten halb-tropischen Gewächse gedeihen im Freien. Bewässert wird die ganze Strecke durch unzählige kleine Bächlein, die ihren Ursprung hoch oben im Gebirge haben und nur bei sehr lange andauernder Dürre versiegen.

Die Blumenpracht in den Gärten und bei den Palästen, die das ganze Jahr andauert, ist eine großartige, da von den reichen Besitzern weder Geld noch Mühe gespart wird, um Gewächse von allen Theilen der Erde einzuführen und zu acclimatisiren. Das dort gezogene Obst ist äußerst wohlschmeckend und darum durch ganz Rußland sehr gesucht; die Hauptfrucht aber sind Weintrauben. Die ganze Südküste bedeckt sich allmälig mit Weinbergen; mit größter Mühe und Kosten werden oft anscheinend ganz unfruchtbare, mit Felsen und Steinen besäete Strecken 3 bis 4 Fuß tief umgearbeitet, wo nöthig, Erde aufgefahren und Weinberge gepflanzt. Die Weintrauben bringen aber auch einen solchen Wohlgeschmack und eine solche Menge Zucker, wie ich solchen selbst in Frankreich nicht fand; der Wein hat auch einen entsprechenden Preis; der billigste eben von der Kelter abfließende, trübe Most kann nicht unter 5 Rubel per Wedro (drei Gallonen) gekauft werden. Dortige Weine kommen den besten französischen und spanischen vollkommen gleich.

In etwa ein Drittel-Höhe des Bergabhanges vom Meere aus ist der ganzen Küste entlang eine ausgezeichnete Kunststraße angelegt. Früher konnte diese Gegend nur zu Pferde bereist werden. Unterhalb dieser Straße, näher zum Meere, sind die Paläste der reichen Besitzer von Pinien und Cypressen umgeben, fast in allen erdenklichen Baustylen. Der Blick von dieser Straße auf die Güter und das Meer ist ein unvergleichlicher. Das Städtchen Jilto, anderthalb Meilen östlich von dem kaiserlichen Sommersitze Livadia, in einem breiteren Thalkessel gelegen, ist einem prachtvollen Juwelenkästchen zu vergleichen.

Das Gebirge beginnt bei Sewastopol und reicht östlich, dem Ufer des Meeres entlang, bis Feodosia. Seine höchste Höhe erreicht es östlich von Jalta bei dem Marktflecken Aluschta, wo der Zeltberg (russisch: Palat Gora, tartarisch: Tschatir Dagh) eine Höhe von 4700 Fuß erreicht. Derselbe hat die Form eines großen, langgestreckten Zeltes. Von Aluschta senkt sich das Gebirge gegen Feodosia (Theodosia) allmälig immer mehr, streicht aber als Hügellandschaft bis Kertsch, der östlichen Spitze der Krim. Nach Norden fällt das Gebirge allmälig, nicht schroff wie im Süden, gegen die Steppe hin ab, von tiefen Thälern durchzogen, in denen kleine Flüsse dem Meere zueilen. Das Gebirge ist beinahe durchgängig mit Wald bedeckt; auf dem Gipfel mit Fichten, tiefer, Buchen, Eichen, Rüstern &c. In den nach Norden ziehenden Gebirgsthälern wird hauptsächlich Obstbau betrieben; das Obst, Aepfel, Birnen, Apricosen, Pflaumen Pfirsiche, Wallnüsse, obwohl dem der Südküste nachstehend, hat einen sehr feinen Geschmack, und wird in sehr großer Menge nach dem Innern des Reiches bis Petersburg ausgeführt. Zu solchen Gebirgsthälern liegen auch die Städte Simferopol. Diese ganze Gegend nennt man, im Gegensatz zur Steppe, einfach das Gebirge.

Die Steppe nimmt den größeren Theil der Krim ein, die Höhenzüge des Gebirges verflachen sich nach Norden immer mehr, bis sie in einer beinahe absoluten Ebene enden. Die Thäler in der Steppe sind so unbedeutend, daß man bei einer Fahrt durch dieselbe nie sagen kann ob man bergauf oder bergab fährt. Dörfer und Gehöfte sind auf eine Entfernung von 20 und mehr Werst sichtbar. Bei Sonnenschein ist oft eine solche starke Luftspiegelung (Fata-Morgana), daß Gebäude, Thiere, Menschen, ja sogar einzelne Unkrautstengel die ungeheuerlichsten Gestalten annehmen. Sehr oft fährt man einem meerartigen See entgegen, auf dem große, wunderlich geformte Schiffe segeln. Am Ufer des Sees stehen große Bäume, und bewegen sich gigantische Gestalten. Das Ganze ist oft so augenscheinlich, daß man, trotz vielfältiger Erfahrung vom Gegentheil, bestimmt versichern möchte, sich nicht zu täuschen. Und was findet man beim Näherkommen? Die großen Bäume lösen sich in einige Fuß hohe Unkrautstengel, die grotesken Gestalten in weidende Kälber oder Schafe, die Schiffe in Häuser oder Windmühlen auf und der See ist gänzlich verschwunden!

Auf der östlichen Steppe sind die Brunnen flach, von 5 bis 30 Fuß, haben aber meistens bitteres, salz- oder salpeterhaltiges Wasser; auf der westlichen sind die Brunnen von 100 bis 350 Fuß tief, haben aber alle süßes, wohlschmeckendes Wasser.

Diese Steppe nun, die vor dem Krimkriege (1854) beinahe nur von Tartaren bewohnt war, die hauptsächlich Schaf- und Pferdezucht treiben, auf der von Natur kein Baum oder Strauch wächst, ist jetzt meistentheils von Russen und Deutschen bewohnt und wird in äußerst intensiver Getreidebau getrieben. Nach genanntem Kriege wanderten sehr viele Tartaren nach der Türkei aus und Russen und Deutsche kauften ihnen ihre Ländereien zu Spottpreisen ab. Jetzt zahlt man aber schon für Steppenland 50 bis 150 Rubel per Dessjatine (2½ Acre). Das Land ist in günstigen Jahren sehr ergiebig, von 12 bis 24 Tschetwert von der Dessjatine (29 bis 58 Bushel vom Acre) ernteten günstige Stellen auch wieder dieses Jahr. Es wird meistens Winterweizen gebaut.

Die Deutschen wohnen meistens in kleinen Dörfern, von 5 bis 20 Familien beisammen, indem sie gemeinschaftlich ein Gut kauften, die Saatfelder in Fluren theilen und das Weideland gemeinschaftlich benützen. Meistens bauen dieselben anfänglich kleine Häuser, die kaum für die Nothdurft genügen. Sind aber einige günstige Ernten eingeheimst, so bauen dieselben durchgängig palastartige Häuser mit entsprechenden Stallungen und Scheunen, pflanzen hübsche Gärten um ihre Häuser und den, immer schnurgeraden, Straße entlang Akazienbäume, so daß der Anblick solcher Dörfer wirklich ein prachtvoller ist und den Neid und Haß der Russen hervorruft. Bäume, besonders Obstbäume, wachsen auf der Steppe schwach, erreichen durchschnittlich auch nur ein Alter von 25 Jahren und müssen dann durch junge Bäume ersetzt werden. In letzterer Zeit pflanzen die Deutschen auf der Steppe allgemein Weingärten, die einen recht guten Tischwein liefern.

Die russischen Dörfer sind nicht so regelmäßig wie die deutschen angelegt und haben kleine, unansehnliche Häuschen und wenige Bäume. Die tartarischen Dörfer sehen entsetzlich trostlos aus; wild durcheinander gewürfeltes Mauerwerk von Feldsteinen, ohne Stuck, mit Erddächern; die Häuser hoch überragende Aschenhügel. Diese Aschenhügel sind am Morgen und Abend der Versammlungsort der männlichen Bevölkerung, wo Neuigkeiten ausgetauscht und die ganze Gegend beobachtet werden kann. Kein Baum oder Strauch unterbricht diesen tristen Anblick.

Was die Witterungsverhältnisse betrifft, so wird die Hitze im Sommer, wie auch die Kälte im Winter nie sehr groß, da die Luft durch die Seewinde gemildert wird. Die größte Plage sind die häufig wehenden Nordostwinde, die über das ungeheure Sibirien her wehend im Sommer alles austrocknen und im Winter empfindliche Kälte mit sich führen. Regenmangel verursacht oft geringe Ernten, ja auch gänzlichen Mißwachs. Fällt hinreichend Regen, so ist das Wachsthum ein ausgezeichnetes. Die Menge des Niederschlags ist im Verhältniß zu der der Ver. Staaten oder Deutschlands, eine sehr geringe. Professor Stewen in Simferopol maß die Regenmenge während 27 Jahren und es zeigte sich, daß der jährliche Niederschlag im Durchschnitt bloß 24 Zoll beträgt.

Pioniere von ehedem.

Der Osten unseres Landes war vor 50 Jahren in allen wesentlichen Stücken schon so weit civilisirt, wie heutigen Tages; aber was es damals hieß, nach dem Westen bis nach Illinois zu gehen, davon kann sich die heutige Generation kaum einen Begriff machen, und auch der Colonist, der damals frisch aus einer östlichen Stadt kam, hatte keine Vorstellung davon, was seiner an der „Grenze“ wartete.

In einem Bauernwagen ging die Reise in die Wildniß des fernen Illinois, und dort ein Grenzerleben zu führen, das bedeutete Entbehrungen, wie sie jetzt auch in viel abgelegeneren Gegenden kaum mehr ihres Gleichen haben.

Der Colonist, welcher sich in einer solchen Gegend niederließ, sah sich plötzlich vor die Wahl gestellt, seine Schuhe fortan selber zu machen, oder barfuß zu gehen, schlecht gegerbte Buckskinjacken oder Feigenblätter zu tragen, in fensterlosen Hütten unmittelbar auf dem Erdboden zu verbringen, oder im Buschwerk zu sterben! Dabei bestand eine sehr weitgehende Gleichheit trotz aller etwaigen Vermögensunterschiede; denn „was nützt der Mantel, wenn er nicht gerollt ist?“ und was nützt das Geld, wenn man nichts dafür kaufen kann? Je mehr Waaren einer zu veräußern hatte, desto empfindlicher wurde ihm der Mangel an Beförderungs-Gelegenheiten. Die Braut mit einer guten Ausstattung brachte nur Verlegenheiten, und wie manchmal hatte der junge Mann, wenn er nicht im Weigerungsfalle die Braut verlieren wollte, mit vielleicht fünfzig Pfund Federbett auf dem Rücken durch sechs Flüsse zu schwimmen und andere derartige abenteuerliche Arbeiten zu verrichten, bis das Nest eingerichtet war.

Und wenn man endlich ein „süßes Heim“ hatte, das ja angeblich auch in der kleinsten und rauhesten Hütte für ein glücklich liebend Paar erblühen soll, wenn das Blockhäuschen aus roh behauenen Stämmen gebaut und mit Schlamm beworfen war, wenn die Möbel mit einer Art zurechtgehauen, und an den zugigen Wänden einige tröstende Einrichtungsstücke vom Elternheim befestigt waren — dann konnte das Leben am eigenen Heerd losgehen, und was für eins! Der Mann hatte den Wald auszuroden, die Baumstümpfen herauszuhacken — ohne sie mit Dynamit sprengen zu können — das neugeschaffene Ackerland zu pflegen und Wild zum Essen zu schießen. Verhältnißmäßig noch mehr hatte sich die Frau abzurackern: sie mußte das Brennholz herbeischleppen, das Essen bereiten, backen, waschen, die Kleider herstellen — erst nur solche aus Buckskin, weiterhin aber hatte sie zu spinnen, zu weben, zu färben u. s. w. — die Kinder besorgen und die Kranken pflegen; letzteres Amt war ein äußerst geschäftiges, denn der häufigste Gast in der Blockhütte war das Malariafieber.

Diejenigen, welche sich in dieses Leben stürzten, waren keineswegs immer aus dem Bauernstande hervorgegangen, sondern stammten vielmehr zum großen Theil aus den Städten, und die Kluft zwischen ihren früheren und den neuen Verhältnissen war eine sehr weite! Manche zarte Menschenpflanze ist in dem rauhen Boden nicht erstarrt, sondern, durch das Fieber ausgemergelt, langsam dahingesiecht. Es erscheint nicht verwunderlich, daß unter solchen Umständen ein Mann von 45 Jahren schon ein „alter“ Mann war, oder daß er drei Gattinnen überlebte. Denn die jungen geschniegelten Frauchen aus den Stadtkreisen, welche dem abenteuerlustigen Gemahl in den neuen Westen folgten und dabei ganz andere Ideale von der weiblichen Stellung mitbrachten, als eine deutsche Hausfrau, wurden von diesem Leben besonders hart mitgenommen.

Wer sich in dem neuen Dasein nie recht einwurzeln konnte, mochte wenigstens die Genugthuung in's Grab nehmen, für seine günstiger gestellten Nachkommen Boden geschaffen zu haben. Den höheren Forderungen des Lebens allerdings konnte in diesem unerbittlichen Daseinskampfe so gut wie gar keine Rechnung getragen werden. Oft verlor eine Familie alle Spur von ihrem Ursprung, und sogar ihr Name verlor sich bei Sprößlingen, die weder lesen noch schreiben konnten, bis zur Unkenntlichkeit. Vielleicht das Schlimmste war die Absperrung von der übrigen Welt — denn auch die Eisenbahnen kamen erst ein Weilchen später, mit Allem, was sie vermitteln — und die Trennung von Allem, was den Geist anregen, den Ehrgeiz höher beschwingen könnte (obzwar sich darüber streiten läßt, ob letzterer Mangel nicht in mancher Beziehung ein Vortheil war). Weder Bücher noch Postsachen drangen so leicht an diese Außengrenze der Civilisation, und so ziemlich die einzige gesellige Anregung bestand darin, daß gelegentlich Einer — gehängt wurde.

Ein Indianerstückchen.

Von einem gelungenen Erlebniß in Dakota erzählte neuerdings ein Ingenieur, welcher eine Zeitlang mit Vermessungen in der Wildniß zu thun hatte:

„Was wird der weiße Mann für die langohrigen Pferde geben?“ Diese Frage konnte selbstverständlich nur einem rothhäutigen Naturkinde von den Lippen kommen; sie war an Valette, den Chef unserer kleinen Partie, gerichtet, und die langohrigen Pferde waren unsere acht Maulesel, welche in der Nacht vorher auf geheimnißvolle Weise abhanden gekommen waren. Noch länger, als die Ohren der verschwundenen Maulesel, waren die Gesichter von uns Allen an diesem Morgen; denn unsere Lage war eine jämmerliche. Wie sollten wir ohne Mauleselshilfe unser Lager und alle die Vorräthe fortbringen? Die Rothhaut, welche sich uns erbot, die Thiere zu finden, wußte offenbar, wie sie entführt worden waren — aber durften wir die Hand zurückweisen, da wir doch keine Aussicht hatten, in diesen Wildnissen, die fast ausschließlich von Indianern bewohnt waren, ohne deren Hilfe je unser Eigenthum wiederzukriegen?

So nehmen wir, „der Noth gehorchend, nicht dem eigenen Trieb,“ den fragwürdigen Beistand an, und wenige Stunden darnach hatten wir unsere Maulesel wieder, und der Indianer war um $10 reicher — einige Stunden lang, denn er legte jedenfalls den Mammon bald genug in Feuerwasser an. Wir waren noch froh, ziemlich wohlfeilen Kaufes davon gekommen zu sein—aber o weh! nach einer Woche waren die Maulesel schon wieder verschwunden, und wieder trat ein Indianer mit der besagten Frage vor unsern Chef. Was sollten wir machen? Wir wendeten abermals $10 daran und kriegten für dieses „Lösegeld“ glücklich die verlorenen Thiere auf's Neue.

Valette war aber sehr besorgt für die Zukunft, und als wir wieder unter uns waren, berief er einen Kriegsrath und schrie, mit der Faust auf die Knie schlagend: „Das geht nicht so weiter! Wer weiß, wie oft wir noch Haare lassen müssen. Wir wollen den Kerlen die Zähne weisen, sobald sich wieder Gelegenheit bietet.“ Es wurde nun der Beschluß gefaßt, das nächste Mal zwar wieder auf den Handel einzugehen, aber den „Finderlohn“ einfach zu verweigern.

Wir brauchten nicht lange zu warten. Schon die dritte Nacht darnach verduftete die Maulesel wieder, und am nächsten Morgen erschien auch der freundliche Friedensbote und wiederholte jene Frage. Valette hätte ihm am liebsten mit einem sehr „civilisirten“ Fußtritt geantwortet, bezwang sich aber und schloß den gewöhnlichen Handel ab. Sobald die Rothhaut sich entfernt hatte, um die Thiere zu finden, faßten wir, Jeder eine Flinte in der Hand, in unseren Zelten Posto; nur Einer oder Zwei trieben sich draußen herum, damit das Lager nicht zu auffällig ruhig aussehe. Es mußte ein Leichtes sein, den vier Indianern, welche gewöhnlich die Maulesel zurückbrachten, einen tüchtigen Schrecken einzujagen und sie mit leeren Händen davon zu schicken. Mit großer Spannung warteten wir auf das bekannte Getrampel.

Richtig, da kommen sie. Aber was ist das? Nicht weniger als zwanzig berittene Indianer, und Jeder mit einer Flinte bewaffnet, escortirten diesmal unser langohriges Eigenthum zurück. Es wäre eine Thorheit gewesen einen Kampf zu riskiren; denn wir waren nur 14 und schlecht bewaffnet. Valette blickte vernichtet drein, und statt uns das verabredete Signal zu geben, zahlte er ruhig wieder die $10.

Wir haben nie erfahren, auf welche Art die Schnapphähne Kenntniß von unserem Plan erhalten hatten. Zum Glück war unsere Arbeit bald darnach zu Ende, und wir konnten die Gegend verlassen, ehe wir ganz kahl gerupft waren.

Geistliche Thautropfen.

Alle Arbeit des Christen sollte christliche Arbeit sein.

Der rechte Glaube nimmt niemals Nein für eine Antwort.

Der beste Freund, den der Teufel auf Erden hat, ist der Heuchler.

Christus hat nicht viel vom Tode gesprochen, sein Hauptgegenstand war Leben.

Für was planst und arbeitest du? Für deine Seele oder für deinen Körper?

Wenn Menschen von Menschen gerichtet werden müßten, käme Niemand in den Himmel.

Das Zeugniß eines Christen, dem das Reichwerden mehr anliegt als das Geheiligtwerden, hat wenig Kraft.

Leute, die immer fragen, ob es unrecht sei dies oder jenes zu thun, haben den Entschluß, in den Himmel zu wollen, noch nicht gefaßt.

Vertraue auf Gott in kleinen Dingen. Nie wirst du aus deinem religiösen Kindesalter heraustreten, so lange du deine täglichen Sorgen nicht dem lieben Gott überlassen kannst. „Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen und verlaß dich nicht auf deinen Verstand.“ Nicht nur die großen, sondern auch die kleinen Vorkommnisse des täglichen Lebens lege in deines Gottes Hand. Lebe in Gott, schmiege dich an Ihn wie ein Kind und laß kein Geheimniß zwischen Ihm und dir deinen Christenlauf hemmen! — Die kleinen Dinge des Alltagslebens machen uns gewöhnlich die meiste Sorge. Wenn ein Mann einen Spaziergang unternimmt, dann ist es nicht das Ersteigen der Anhöhe, noch das Hinabgleiten in's Thal, was ihm Mühe macht, ihn verdrießt und aufhält, sondern das winzig kleine Steinchen im Schuh. Er kann es kaum sehen; aber es ist da, macht sich schmerzlich fühlbar, indem es seine Fußsohle drückt, bis es eine Blase zieht und er hinken muß. Lieber Leser! Geh mit diesem Steinchen zu deinem Gott. Bitte ihn, deinen Weg zu ebnen, dein Herz zu stillen, den Steinsplitter zu entfernen, daß du wieder frisch und munter ausschreiten kannst. Dem lieben Gott ist nichts zu groß noch zu gering! — Der größte Weltweise oder der mächtigste Monarch würde es nicht als unter seiner Würde halten, dem weinenden Kinde einen kleinen Dorn aus der Fingerspitze zu ziehen. So der Herr, der alle Dinge schafft, der die Sterne beim Namen ruft, läßt sich zu uns herab und verbindet die Wunden unserer Herzen. Eile daher zu dem barmherzigen Gott; wirf deine Sorgen auf Ihn, denn Er sorget für dich.

Physicalische Versuche.

Der Zauberbrief. — Schreibe mit gewöhnlicher Tinte eine oder einige Fragen, z. B.: „Wird mein liebster Wunsch in Erfüllung gehen?“ — Unter den Raum, wo die Frage hinkommt, mußt du aber schon früher irgend eine passende Antwort hingeschrieben haben, und zwar, statt mit Tinte, mit Wasser, in dem recht viel gewöhnliches Kochsalz aufgelöst worden war. Die Antwort kann kurz „Ja“ oder „Nein“ lauten. Nun falte man das Papier zu einem Briefe zusammen und stecke es in ein Couvert, jedoch so, daß das Siegel gerade auf die zuvor mit Salzauflösung geschriebene Antwort kommt. Den Siegellack läßt man auf dem Couvert eine Zeitlang brennen, damit er gehörige Hitze auf dem Papiere hervorbringe, wodurch die vorher unsichtbare Schrift sichtbar hervortreten wird. Der Brief wird nun geöffnet, und zur großen Verwunderung der Anwesenden ist mittlerweile eine zutreffende Antwort auf die gestellte Frage entstanden.

In einer warmen Stube Wasser in Eis verwandeln.—Lege auf einen Teller Schnee mit Salz vermischt, setze darauf einen Teller mit kaltem Wasser und Schnee, dann beide zusammen auf den warmen Herd oder den Ofen oder auch auf ein glühendes Kohlenbecken. Wenn der Schnee mit dem Salze schmilzt, so entsteht durch die kaltmachende Kraft des letzteren auf dem oberen Teller Eis. Ebenso leicht friert auf dem Teller ein Löffel an, wenn er, mit Schnee und Salz gefüllt, unten naß gemacht worden; ist beides zergangen, so hat sich unten Eis gebildet, und der Löffel hält fest.

Feigen und Disteln.

(Aus "Ram's Horn".)

Gottes Brod ist besser als des Teufels Pflaumenkuchen.

Ist das Eisen nicht heiß, dann klopfe darauf bis es heiß wird.

Wer für eine Kornernte betet, muß Amen sagen mit Hacke und Pflug.

Ein Talglicht ist besser, um Licht zu verbreiten, als die schönste Rakete.

Ein aufgeweckter Prediger hat nicht viele Schläfer in seiner Gemeinde.

Wer Gott am meisten fürchtet, fürchtet sich am wenigsten vor den Menschen.

Ein lebendiger Prediger und eine todte Gemeinde sind nicht gut denkbar.

Johannes des Täufers Speise war Heuschrecken und wilder Honig. Gott giebt den Seinen immer etwas Süßes.

Wir können denen, die in den Himmel wollen, sehr beförderlich sein dadurch, daß wir selbst mitten im Wege bleiben.

Je weniger Religion in einer Gemeinde ist, desto mehr „Austern und Eiscream-Socials“ nimmt es, um dieselbe zusammen zu halten.

Der reichste Mann ist nicht Derjenige, der das meiste Vermögen besitzt, sondern Derjenige, der das meiste Gottvertrauen hat.

Christus kam, um zu suchen und selig zu machen, was verloren war. Wenn wir in Seinen Fußstapfen wandeln wollen, müssen wir es auch so machen.

Es giebt Leute, die glauben, ihre Pflicht gethan zu haben, wenn sie einem Ertrinkenden einen Strohhalm zuwerfen. Das sind Leute, die 25 Cents das Jahr für die Verbreitung des Evangeliums ausgeben.

Ein jeder Christ hat jetzt mehr zu predigen, als Johannes der Täufer hatte. Er konnte nur von einem kommenden Erlöser predigen, aber wir können einen gekreuzigten und auferstandenen Heiland verkündigen.

Die Rundschau.

Redigirt und herausgegeben von der Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis 75 Cents per Jahr.

☞ Geld schickt man am sichersten in einem registrirten Briefe oder per Money Order oder per Draft (Wechsel) auf New York oder Chicago. Es ist sehr unsicher Geld oder Postal Noten oder Briefmarken in einem unregistrirten Briefe zu schicken, da auf diese Weise nicht selten Verluste vorkommen.

☞ Schickt keine Checks. ☜

Canadisches Geld und canadische Postmarken werden zu ihrem vollen Werthe angenommen.

Alle Mittheilungen und Wechselblätter für, sowie Briefe betreffs der „Rundschau" versehe man mit folgender Adresse:

Rundschau,
Elkhart, Indiana.

22. Februar 1893.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second-class matter.

Farbe für Gummistempel.

Wenn das kleine mit Farbe getränkte Filzstückchen im Gummistempel austrocknet, bedarf es nur einiger Tropfen Farbe und der Stempel ist wieder brauchbar. Wir verschicken solche Farbe in Messingkapseln zum Preise von 5c per Stück, oder 3 Stück für 10c, portofrei. Jede Kapsel enthält etwa einen Theelöffel voll Farbe bester Qualität.

— Jedermann erhält so viele Gummistempeln als er will, uns ist es nicht zu viel, wenn ein Sammler sich ein Dutzend erwirbt und da wir auf Wunsch auf jeden Stempel einen anderen Namen und Adresse machen, so könnte sich Mancher einen hübschen Nebenverdienst verschaffen, indem er sich Kunden sucht, die ihm die Stempeln abkaufen. Der kleine Taschenstempel ist 35 Cts. werth. Mancher neue Abonnent würde dem Sammler gerne einen Dollar bezahlen, wenn er dafür die „Rundschau" ein Jahr und einen Stempel mit seinem Namen und Adresse erhielte und der Sammler würde dabei 25 Cts. verdienen, da wir ihm den Stempel als Belohnung für seine Mühe umsonst liefern.

Freundliche Worte von unseren Lesern.

Die beiden Bücher „Christoph Columbus" und „Germania" habe ich erhalten und danke Ihnen herzlich dafür; diese Bücher sind schöner und besser als ich geglaubt habe. G. K., Morden, Manitoba.

Erkundigung — Auskunft.

Dallas, Oregon, 8. Februar. Meinen Geschwistern Peter Vogten, Gerhardsthal, Rußland, sowie auch meinen Onkeln, Tanten und Allen die sich unser erinnern, diene zur Nachricht, daß unser lieber Vater Heinrich Vogt schwer krank darniederliegt. —Bitte um die Adresse meines Onkels David Klassen (fr. Neu-Chortitz, Boratow), und des Jacob Martens, wohnhaft auf dem Ignatieffschen Lande No. 9. Wie ist die Adresse des Jacob Neufeld, Manitoba (fr. Neuenburg, Chortitz). Wir haben drei Briefe an sie geschrieben und einen erhalten, und diesem einen Briefe zufolge haben sie unsere Briefe nicht erhalten; sie sollen auf dem Pempinaberg wohnen. Bitte noch alle Freunde um Lebenszeichen und berichte meinem Bruder Peter Vogt, daß ich seinen Brief vom 11. October erhalten und beantwortet habe. Gruß an Geschwister, Onkeln, Tanten, Vettern und Nichten, Freunde und Bekannte, von den Eltern und auch von uns Geschwistern. Heinrich Vogt.

Schönfeld, Manitoba, 14. Februar. Bitte den Schwager Abraham Unrau um Briefe; besonders sind wir begierig zu erfahren, ob sie das Land wieder zu 6 Rubel per Dessj. in Pacht haben und dgl. m.; ferners möchte ich wissen, ob Schwager Jacob Reimer noch immer für die Fabriken fahrt. Ich lasse ihn grüßen; wenn er Lust hätte auszuwandern könnte er hier sein gutes Auskommen finden.—Jacob Martens sagt, er möchte trotz der großen Kälte, die diesen Winter hier geherrscht, nicht nach Rußland zurück; er läßt seinen Schwiegervater Gerhard Nickel, Rosenbach, grüßen und bittet ihn um ein Schreiben.

Cornelius Martens,
Morden, Manitoba, Nord Amerika

(?) Wenn ich in der „Rundschau" immer vergebens Nachrichten von unseren Verwandten und Freunden suche und sehe, daß sich so viele Andere durch die „Rundschau" verständigen, so betrübt es mich. An mir liegt die Schuld nicht. Ich habe durch die „Rundschau" schon zwei Mal nach den Geschwistern meiner Gattin angefragt, ohne von ihnen ein Lebenszeichen zu erhalten. Ich versuche es nun in Erfahrung zu bringen, ob die Eltern meiner Gattin noch leben und wo sie wohnen. Wenn es so ist, wie man hier sagt, daß in Rußland viele Briefe unterschlagen werden, so empfehle ich allen lieben Freunden dort, sich an die „Rundschau" zu halten; sie ist ein guter Bote der viele Nachrichten vermittelt.

Abraham Reimer.

(?) Indem wir in den fünf Jahren, die wir hier in Amerika wohnen, von der Mutter und Schwager Peter Jung nur zwei Briefe erhalten haben und da sie ihren Wohnort verlegten ohne mir ihre Adresse mitzutheilen, so wende ich mich dieserhalb an die „Rundschau" um Auskunft. Peter Jung ist Schmied; er war viele Jahre bei Heinrich Reimer in Orloff beschäftigt.

Johann Günther,
Mountain Lake, Minnesota.

☞ Jacob G. Spenst, Langdon, Nord-Dakota, Nord-Amerika, giebt hiermit seine Adresse an, nach der in der „Rundschau" gefragt worden, und theilt dem Fragesteller mit, daß seine Gattin eine geb. Maria Kröker (fr. Conteniusfeld) ist, und daß er den 10. Feb. d. J. einen Brief an ihn abgesandt hat.

☞ Den lieben Freunden und Geschwistern in der alten Heimath diene zur Nachricht, daß wir uns hier im freien Amerika ganz wohl befinden; dem Herrn sei Dank dafür, daß Er uns so väterlich geführt hat, auch über den großen Ocean hinüber, wofür wir Ihm nicht genug Lob und Dank darbringen können. Die lieben Freunde Heinrich Reimer, Peter Fast und Cornelius Penner, Fernheim, fordere ich auf zur großen Weltausstellung nach Amerika zu kommen. Es lohnt sich, eine solche Reise durch die Welt zu machen.

Jacob Doerksen,
Canada, Kansas

Züchtet Schweine!

Folgenden guten Rath für Farmer allerorts entnehmen wir der „Westl. Post.":

Die Farmproducte der Staaten des Ober-Mississippi und des Missouri-Thales haben im verflossenen Jahre im Ganzen genommen keine guten Preise gebracht. Nur ein Farmproduct macht eine rühmliche Ausnahme. Die Preise der Schweine sind anhaltend und bedeutend gestiegen. Im Januar 1892 brachten die besten Schweine \$3.80 bis \$4.65 per 100 Pfund. Schon im Februar stiegen sie bis \$5.00 per 100 Pfund, im Juni bis zu \$6.00, im Juli bis zu \$6.10, im December bis zu \$6.85 und im Januar bis zu \$7.00, \$7.50, \$8.00 und \$8.50. Schweine sind jetzt überall im Nordwesten gesucht, die Nachfrage übersteigt die Vorräthe in allen großen Marktplätzen des Nordwestens, und die Preise werden voraussichtlich noch mehr steigen, bis die diesjährigen Ferkel aufgewachsen sind und im Spätherbste in den Markt kommen.

Börsenspeculationen haben mindestens mit dieser Preissteigerung nichts zu schaffen. Die Schweine haben höhere Preise gebracht, weil nicht genug Schweine vorhanden waren, um die Nachfrage zu befriedigen. Das hat freilich zum großen Theile seinen Grund darin, daß Frankreich, Deutschland und andere europäische Länder veranlaßt wurden, ihre gegen amerikanische Schweine, Schinken und Schmalz erlassenen Einfuhrverbote aufzuheben und Hochzölle auf diese Artikel herabzusetzen, was eine sehr starke europäische Nachfrage und sehr bedeutende Ausfuhren amerikanischer Schweine und aus Schweinen gewonnene Handelsartikel zur Folge hatte. Aus ähnlichen Gründen hat auch die Ausfuhr dieser Classe landwirthschaftlicher Producte nach Westindien und Süd-Amerika stark zugenommen. Die Schweinezüchter der Ver. Staaten haben im letzten Jahre ein weit größeres Landgebiet, als das der Ver. Staaten und, man kann wohl annehmen, eine um mindestens 50 Procent größere Anzahl an Menschen, als je zuvor, mit ihren Producten zu versorgen gehabt. Eine so viel stärkere und, man kann wohl sagen, fast plötzlich eingetretene Mehr-Nachfrage konnte allerdings nur die Folge haben, daß der Vorrath an zum Verkauf geeigneten Schweinen in den Ver. Staaten knapp wurde, und daß die Preise dann entsprechend stiegen.

Es ist kein Grund zu der Annahme vorhanden, daß dieser Zustand der Dinge nicht noch Jahre lang unverändert bleiben wird. Die Nachfrage nach Schweinen wird, theils in Folge der anhaltenden Zunahme der Bevölkerung der Ver. Staaten, großentheils aber auch in Folge vermehrter Nachfrage aus dem Auslande, eher zu- als abnehmen. Die amerikanischen Farmer haben sich hierauf einzurichten. Die Schweinezucht kann sich für unsere sachverständigen Farmer als eine wahre Goldgrube erweisen und ihnen für manche Verluste, die ihnen aus den schlechten Getreidepreisen erwachsen sind, Ersatz leisten, wenn sie die jetzigen günstigen Umstände benützen und in diesem Jahre so viel Schweine aufziehen, wie sie irgend können.

Es ist keine Gefahr vorhanden, daß die Farmer dieses Geschäft übertreiben könnten — mindestens nicht in diesem Jahre. Die ungewöhnlich hohen Preise des letzten Herbstes und dieses Winters haben so stark unter den für die Zucht des Jahres geeigneten Säuen aufgeräumt, daß die im laufenden Jahre zu erwartende, groß zu ziehende und fett zu machende Ferkelzahl der im Spätherbste zu erwartenden Nachfrage nach Schlachtschweinen ohnehin nicht voll genügen wird und wenn von jetzt an auch keine junge Sau in diesem Winter mehr geschlachtet wird. Allen Farmern ist deshalb anzurathen, lieber auf die hohen Preise zu verzichten, die ihnen jetzt für ihre Säue geboten werden, und so viele wie möglich zur Erhaltung und Vermehrung ihrer Schweineheerden zu behalten und zu verwenden.

Es mag ja wieder eine Zeit kommen, in der dieser Rath nicht mehr am Platze wäre. Aber in der Landwirthschaft geht es wie auch in anderen Geschäften. Der Farmer kommt am besten voran, der sich klug umzuschauen versteht. Er muß nicht nur den Landbau, die Viehzucht und alles das gründlich verstehen und fleißig und gewissenschaft betreiben, er muß auch die Preisaussichten im Auge haben und stets bereit sein, dem Zweige seiner landwirthschaftlichen Production, die sich am besten zu zahlen verspricht, seine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Dieser Zweig mag in einem Jahre der Weizenbau oder ein anderer Getreidebau sein, in einem anderen mögen die Gemüsezucht oder die Viehzucht, die Schweinezucht, die Schafzucht u. s. w. die besten Aussichten bieten. Das Alles äußert sich ja von Zeit zu Zeit. In diesem Jahre verspricht die Schweinezucht ihr Bestes zu leisten. Laßt also die Grunzer leben — bis sie ihre Schuldigkeit gethan haben werden.

Die Sandwich-Inseln.

Auf der etwa 2000 Meilen südwestlich von den Ver. Staaten gelegenen Sandwich-Inselgruppe (Hawaii), berühmt durch ihre Zuckerproduction und die große Zahl Aussätziger, die sie beherbergt, wurde von den dort ansäßigen Ausländern die Regierung, an deren Spitze eine eingeborene Königin stand, abgesetzt und mit Hilfe des Consuls und einiger Kriegsschiffe der Vereinigten Staaten eine provisorische Regierung eingerichtet, welche sich an die Bundesregierung mit der Bitte wandte, die Inselgruppe in den Staatenbund aufzunehmen, was auch geschehen dürfte.

Die Sandwich-Inseln sind nicht viel größer als Connecticut und kleiner als New Jersey und haben noch nicht 100,000 Einwohner. Es ist ein fruchtbares Land mit mildem, halbtropischem Clima und seine geographische Lage macht es, ganz abgesehen von anderen Erwägungen, zu einer wichtigen Kohlenstation auf dem Verkehrswege zwischen Amerika mit Asien und Australien. Mit der Vollendung des Nicaraguacanals gewinnen die Hawaiischen Inseln natürlich eine noch viel größere Bedeutung. Die Gruppe besteht aus acht oder neun Inseln, von denen Hawaii die größte, Oahu aber die bevölkertste ist. Die Einwohner bestanden im Jahre 1891 aus 34,436 Eingeborenen (malaischer Abstammung), 6186 Mischlingen, 21,119 Weißen, 15,301 Chinesen, 12,360 Japanern und 588 Südsee-Insulanern. Unter der weißen Bevölkerung befanden sich 8602 Portugiesen, 1928 Amerikaner, 1344 Engländer, 1034 Deutsche, 227 Norweger, 70 Franzosen, 419 Angehörige anderer Nationalitäten und 7495 Kinder von Ausländern. Die Hauptstadt der Inseln, Honolulu, hat rund 23,000 Einwohner. Hawaii zählt eine eigene Handelsflotte von 151 Schiffen (darunter 24 Dampfer), es hat Eisenbahnen, Telegraphen, Telephon-Leitungen und seine 55 Postämter vermitteln einen sehr lebhaften Verkehr. Die Ausfuhr beziffert sich auf rund 15 Millionen, wobei auf den Zucker allein an 10 Millionen entfallen. Nach dem Zucker sind Reis und Bananen die Hauptausfuhrartikel. Der Handel richtet sich hauptsächlich nach den Ver. Staaten. Von den 1891 in Hawaii eingelaufenen Schiffen waren 104 nord-amerikanische, 10 englische und 2 deutsche. So etwa steht es mit dem Lande, dessen zugewanderte Bevölkerung, der Lotterregierung der Eingeborenen überdrüssig, die Inseln und alles was drauf und dran ist, den Ver. Staaten anbietet.

Allerlei.

— Geprüfte Aerztinnen giebt es in den Ver. Staaten etwa 130.

— Im letzten Jahre wurden von den Bienen in den Ver. Staaten für \$20,000,000 Honig und Wachs producirt.

— Die Gesammtzahl der Nerven im menschlichen Körper wird auf 10,000,000 angegeben.

— In einer Höhe von vier Meilen können Luftschiffer im Ballon noch das Bellen der Hunde auf der Erde hören.

— Die Union Pacific-Bahn hat fünfzehn lange und eine große Anzahl kürzerer Tunnels, ihre Länge beträgt im Durchschnitt 6000 Fuß.

— Frau Clara Edwards in Stewart Co., Ga., besitzt eine Henne, die täglich 2 Eier von der Größe eines Turkeyeis legt, jedes Ei hat 2 Dotter.

— Als der reichste Mann, der jemals auf der Erde gelebt hat, wird Baron Hirsch genannt, dessen Vermögen man auf \$500,000,000 schätzt.

— Jetzt dürfen Frauen in 20 Staaten und 3 Territorien für Schulcommissäre stimmen; in Kansas haben sie Stimmrecht bei Stadtwahlen und in Wyoming bei der Präsidentenwahl. Vor 25 Jahren hatten sie gar kein Stimmrecht.

— Jedermann kann Gummistempeln zum Drucken seiner Adreßkarten, Couverte, Briefpapiere u. dgl. m. umsonst haben. Man braucht nur einen oder mehrere neue Abnehmer für die „Rundschau" suchen. Siehe Bekanntmachung auf Seite 4.

— In Minnesota wurde eine Bill vor die Legislatur gebracht, welche die Fabrikation, den Verkauf oder das Tragen von Crinolinen (Reifröcken) bei einer Strafe von \$25 oder 30 Tage Gefängniß verbietet.—Diesen amerikanischen Gesetzgebern fällt doch „Einiges" ein.

— Ein Meister kam unerwartet nach Hause, wo seine zwei Lehrjungen faulenzten. Voll Zorn rief er: „Was machst du, Jacob?" „Nichts, Herr Meister," sagte dieser zitternd. „Und du, Johann?" „Ich helfe dem Jacob," sagte der Andere.

— Von einer etwas überschwänglichen Neuerung ist auf dem Gebiete der Taschenuhrfabrikation zu berichten. Ein Herr C. Sivans ist der Erfinder und Fabrikant der sprechenden Taschenuhr. Dieselbe ist als Repetir-Taschenuhr gebaut und bei der Benutzung entfliehen anstatt der feinen Glockenschläge—Ting, Ting—Titam, Titam, also halb zwei, nunmehr dem Gehäuse der Uhr, die dumpfen Worte: „es ist zwei Uhr." Die Erreichung dieser geschmackvollen Neuerung ist keine allzu schwierige gewesen, nachdem im Phonographen die Wiedergabe der menschlichen Stimme erreicht ist.

— In Philadelphia findet zur Zeit eine Ausstellung statt, in welcher die erste in englischer Sprache in diesem Lande gedruckte Bibel besondere Aufmerksamkeit erregt. Dieselbe trägt die Jahreszahl 1782 und wurde in zwei Duodezbänden von R. Aitken in Philadelphia herausgegeben. Schon fast 40 Jahre früher hatte Christoph Saur in Philadephia die deutsche Bibel in einem Quartbande gedruckt, nämlich 1743, und schon 20 Jahre später war eine zweite Auflage nöthig, so daß zwei deutsche Auflagen vergriffen waren, ehe eine englische hier im Druck erschien.

— Die Mitglieder des canadischen Unterhauses waren, als die amtliche Ankündigung von dem Erlaß des Ver. Staaten-Ackerbau-Secretärs dort eintraf, daß die Quarantäne-Vorschriften für Rindvieh aus Canada auch auf das für die Weltausstellung bestimmte Vollblut-Vieh Anwendung finden soll, vor Entrüstung außer sich. Durch diese Entscheidung der Behörde in Washington wird die Ausstellung von canadischem Vieh so gut wie unmöglich gemacht und es herrscht allgemein die Ansicht, daß Canada in Folge dieses unfreundlichen Benehmens sich ganz von der Weltausstellung zurückziehen solle.

— Hand in Hand entschlummerte dieser Tage in Milwaukee ein greises Ehepaar, das in wenigen Wochen das Fest der goldenen Hochzeit hätte feiern können. Die alten Leute wurden todt im Bette aufgefunden; der Mann hielt krampfhaft die Hand der Gattin umschlungen, doch waren die Züge der Beiden so friedlich, daß offenbar kein Todeskampf stattgefunden. Da im Zimmer ein Kohlenofen brannte, ist die Möglichkeit einer Gasvergiftung nicht ausgeschlossen, aber es mag ebensowohl ein Herzschlag, oder beides zusammen, die Ursache des Dahinscheidens der über 80 Jahre zählenden Eheleute gewesen sein.

— In Kansas schien es einige Tage lang, als ob es zwischen den republikanischen und populistischen Vertretern in der Gesetzgebung, welche sich seit längerer Zeit um die Autorität stritten, zu einem ernstlichen Rauferceß kommen würde. Einige Tage lang wurde in Topeka ganz fürchterlich säbelgerasselt, denn bekanntlich lassen unsere Politiker, wenn es sich um das Theilen der Beute handelt, nicht mit sich spassen. Aus allen Theilen des Staates strömten bewaffnete Bürger herbei, um ihren respectiven Parteien beizustehen, bis es dem Gouverneur einfiel, daß sich die Streitsache auf einem anderen Wege als dem der rohen Gewalt, schlichten ließe, nämlich durch die Gerichte und zur Freude aller gesetzliebenden Bürger wurde durch die Entscheidung des Gouverneurs den politischen Kampfhähnen der Spaß verdorben.

— Ein von der Illinoiser Staatsgesetzgebung mit der Untersuchung derjenigen Schneiderwerkstätten in Chicago, in welchen für den Handel bestimmte Männerkleider hergestellt werden, beauftragtes Committee hat Thatsachen zu Tage gefördert, welche beweisen, daß das Arbeiterelend in amerikanischen Großstädten dem in europäischen nicht im geringsten nachstehen. In einem Hause fand das Committee einen russischen Juden, seine Frau, seine fünf Kinder, seinen Bruder, zwei Knaben und zwei Mädchen in einem Raum 10 bei 7 Fuß Größe. Die Mädchen verdienen \$1.50 bis \$2 per Woche und die Knaben \$2 bis \$3. Sieben dieser Leute wohnen in einem Raum. In einem anderen Platz fand man einen Mann mit seiner Frau und 8jährigen Tochter und einem 15jährigen Mädchen; die ganze Gesellschaft wohnte, schlief und arbeitete in einem Raum 8 bei 10 Fuß. Sie machten eine gewisse Arbeit an Röcken, wofür sie 5 Cents pro Stück verdienen und 3 Röcke per Tag anzufertigen, wird als eine gute Leistung für eine Person angesehen. Alles arbeitet, schläft und ißt in demselben Raum. Dutzende ähnlicher Fälle wurden aufgefunden.

— In einer der jüngsten bitterkalten Nächte wurde von einer Patrouille in Berlin ein Mann auf einer Bordschwelle sitzend bemerkt, der wohl in Folge zu reichlich genossener Spirituosen fest eingeschlafen war. Nach verschiedenen Ermunterungsversuchen sah sich der Beamte gezwungen, den heftig Widerstrebenden und Schimpfenden nach der nächsten Polizeiwache zu bringen, was, da der Mann vollkommen steif gefroren war, sich als keine leichte Arbeit erwies. Auf der Wache setzte der Angetrunkene seine Schimpfreden fort, wobei er so wüthend wurde, daß er mit der rechten Hand energisch auf den Tisch schlug. Bei dieser Bewegung ereignete sich nun etwas ganz Unglaubliches: Zum großen Schreck der Anwesenden fielen von der auf den Tisch wuchtig aufschlagenden Hand sämmtliche fünf Finger ab — ein entsetzlicher Anblick. Der von dem gräßlichen Geschick Betroffene, der plötzlich vollkommen nüchtern geworden war, wurde sofort nach der nächsten Sanitätswache gebracht, wo man ihm die erste Hilfe angedeihen ließ. Später schaffte man den Aermsten nach der Charite; die Befürchtung, daß ihm der Arm wird abgenommen werden müssen, ist nicht ausgeschlossen. Die Aerzte finden darin die einzige Möglichkeit einer Erklärung des ganz unglaublichen Vorfalles—daß die Hand völlig erfroren war und die Finger durch die heftige Bewegung wie Glas absprangen.

— Die Zahl der Advocaten in den Ver. Staaten beziffert sich auf 70,000, davon sind 11,000 in der Stadt New York; das ist im Verhältniß auf je 160 Köpfe der Bevölkerung ein Advocat. Frankreich mit einer Bevölkerung von 40,000,000 hat nur 6000 und Deutschland unter einer Bevölkerung von 50,000,000 nur 7000 Advocaten.

Neueste Nachrichten.

Inland.

Villa Grove, Col., 12. Februar. In einem der Tunnels der „Colorado Fuel & Iron Co." fand heute Morgen ein Felssturz statt, wobei sechs Personen um's Leben kamen und sechs andere Verletzungen davon trugen.

Spencer, Jowa, 13. Februar. Der dreizehnjährige Sohn eines bei Milford wohnenden Farmers hat sich gestern Abend erhängt. Sein Vater hatte ihn vorher durchgeprügelt und seitdem blieb der Junge verschwunden, bis er in der Scheune erhängt aufgefunden wurde.

Hazelton, Pa., 13. Februar. Die Lage der Kohlengräber im ganzen Schuylkill Bezirk und besonders in Shamoking, Mount Carmel, Ashland, Girardville und Centralia ist eine verzweifelte, und die Leute sind thatsächlich dem Hungertode nahe. Während der letzten drei Monate ist in vielen Kohlengruben kaum während einiger Wochen gearbeitet worden und die Aussichten sind augenblicklich schlechter, als sie zur Zeit der gänzlichen Arbeitseinstellung waren. Hunderte von Familien haben nicht genug zum Leben und eine Menge derselben sind auf die Mildthätigkeit von Nachbarn und Freunden angewiesen. In fast allen Ortschaften haben sich Hilfsgesellschaften gebildet, wodurch viel Leiden gemildert wird.

Trenton, N. J., 13. Februar. Die Ueberschwemmung des Delaware-Flusses dahier erregt große Besorgniß. Seit gestern ist das Wasser beträchtlich gestiegen. Depeschen vom oberen Delaware melden einen Eisgang auf Meilen aufwärts und das Eis treibt mit großer Gewalt. Seit vier Tagen war dahier kein Trinkwasser erhältlich, da das Eis die Pumpwerke und das Reservoir untauglich gemacht hat.

Boise, Idaho, 13. Februar. Am Samstag-Abend wurde eine Frau in ihrer Wohnung, in der Nähe von Pioneer durch eine Lawine getödtet. Sie las ihren vier Kindern etwas vor, als die Lawine auf das Haus herabstürzte. Drei Kinder wurden verletzt, während das vierte unbeschädigt aus den Trümmern gerettet wurde.

Cincinnati, 15. Februar. Das Steigen des Flusses fängt an, für die Bewohner des unteren Theiles der Stadt bedenklich zu werden. Das Wasser steht 51 Fuß und 11 Zoll hoch und steigt immer noch 2½ Zoll die Stunde. Die Bewohner niedrig gelegener Straßen flüchten sich nach höher gelegenen Gegenden.

Wabash, Ind., 15. Februar. In Folge der letzten Regengüsse ist der Wabash-Fluß hoch angeschwollen, und in der hiesigen Gegend hat er die Ufer übertreten und die niedriggelegene Gegend überschwemmt. Die Gefahr wird auch dadurch vergrößert, daß Eisgang eintritt und an verschiedenen Stellen dem Fluße entlang Eisstauungen eintreten. Die Leute in den Niederungen machen sich auf eine gewaltige Ueberschwemmung gefaßt, sobald der Eisgang begonnen hat.

Galesburg, 17. Februar. Heute Morgen stellte sich hier ein heftiger Blizzard ein, und dabei fand ein ziemlich starker Schneefall statt. Der Thermometer steht 20 Grad über dem Gefrierpunkt. Die Straßenbahnen mußten ihren Betrieb einstellen, und die Passagierzüge verspäteten sich.

Eine günstige Gelegenheit für Jedermann.

Wer sich die Mühe nimmt für die „Rundschau" einen oder mehrere neue Abonnenten zu gewinnen, erhält als Belohnung einen sehr praktischen Gummistempel, der ihn in den Stand setzt seinen Namen und Adresse selbst zu drucken.

Bedingungen.

1. Mit der Bestellung muß der Sammler zugleich den Abonnementbetrag einsenden. 2. Wer einen Stempel erwerben will, für den er zwei, drei oder vier neue Abonnenten gewinnen muß, kann die Bestellungen einzeln einsenden. 3. Die Abonnenten selbst können keinen Stempel beanspruchen, ob sie nun ihre Bestellung durch einen Sammler oder selbst einsenden, aber sie können sich, falls sie mehr als 75c. bezahlen, irgend eine in der Liste aufgeführte Prämie auswählen.

Für **einen** neuen Abonnenten:

Kleiner Taschenstempel mit Bleistift und Feder.

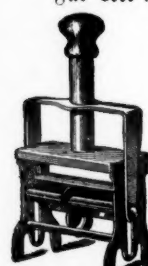
(Zwei Zeilen.) Auf diesem Stempel ist bloß Raum für Vor- und Zuname, Post Office und Staat.

Für **zwei** neue Abonnenten:

Großer Taschenstempel.

(Drei Zeilen oder entsprechend größere Schrift für 2 Zeilen.)
Auf diesem Stempel ist Raum für Vor- und Zuname, Post Office, County und Staat, und außerdem für irgend eine andere Bezeichnung, wie Dorfname oder Beschäftigung des Betreffenden, als: Farmer, Stock Raiser, Harness-maker u. dgl. m.

Für **drei** neue Abonnenten:



Kleiner Schreibtisch-Stempel.

(Druckplatte 1⅞×½ Zoll. — Drei Zeilen oder entsprechend größere Schrift für zwei Zeilen.) Auf diesem Stempel ist Raum für Vor- und Zuname, Post Office, County und Staat und für irgend eine andere Bezeichnung, wie beim großen Taschenstempel beschrieben.

Für **vier** neue Abonnenten:

Großer Schreibtisch-Stempel.

(Druckplatte 1⅞x ⅝ Zoll. Drei Zeilen große Schrift.) Raum für Vor- u. Zuname, Post Office, County u. Staat und irgend eine andere Bezeichnung, wie bei dem großen Taschenstempel beschrieben.



Ausland.

Deutschland. Karlsruhe 15. Feb. Zwei gräuliche Soldatenschinder, ein Feldwebel und ein Corporal, wurden in Durlach, der eine zu acht und der andere zu vier Jahren Gefängniß verurtheilt. Der Feldwebel hatte Soldaten gezwungen, kochende Suppe zu essen. Einer der Soldaten starb infolge der innerlich erlittenen Brühwunden. Der Corporal, auch ein wahres Ungeheuer, hatte Soldaten befohlen, den Mund zu öffnen, um ihnen dann hineinzuspucken.

Metz, 15. Februar. Ein dahier in ein bayerisches Regiment eingestellter Recrut war durch eine Platzpatrone verwundet worden. Der Corporal befahl, daß von dem Vorfall keine Anzeige erstattet werden solle, da er den Verwundeten schon selbst heilen werde. Nachdem von dem Corporal eine Zeitlang in aller Stille an der Wunde des Unglücklichen herumgepfuscht worden war, wurde dieser zum Eishacken auf die Mosel commandirt. Dort verfiel er in einen Starrkrampf, welchem bald der Tod folgte. Der Corporal befindet sich in Haft.

Oesterreich-Ungarn. — Pest, 15. Februar. In dem benachbarten Dorfe Poreg wurde ein Fastnachtsball abgehalten. Gegen 11 Uhr, als etwa 100 Personen in dem im Erdgeschosse gelegenen Saale des Wirthshauses tanzten, ließ ein im darunter befindlichen Keller spielendes Kind eine brennende Kerze durch das Spundloch eines Petroleumfasses fallen. In Folge der entstandenen Explosion wurde das Kind getödtet, der Boden des Tanzsaales wurde aufgerissen und das brennende Oel spritzte nach allen Richtungen hin unter die tanzende Menge. Ein Dutzend in Flammen gehüllte Personen rannten nach den Fenstern und Thüren, in Folge dessen die Kleider der verschont gebliebenen Personen Feuer fingen. Die Hälfte der Leute befand sich an dem einen Ende des Saales, woselbst kein Ausgang war, und da der Fußboden an der Fensterseite durch die Explosion aufgerissen worden war, so mußten sie durch den ganzen in Flammen stehenden Saal laufen, um sich zu retten. Zehn Personen stürzten in den Keller hinunter, wo sie elendiglich verbrannten. Sieben andere, deren Kleidung in Brand gerathen war, starben in kurzer Zeit, nachdem sie in's Freie gelangt waren. Drei Personen, welche zu Boden gefallen waren, wurden durch die Fußtritte der über sie Hinwegeilenden so übel zugerichtet, daß sie außer Stande waren sich emporzurichten und später verbrannten. Fünf Männer und sieben Frauen, denen die Kleider zur Hälfte vom Leibe gebrannt waren, liegen in bedenklichem Zustande darnieder. Mehrere Andere haben Knochenbrüche oder Brandwunden erlitten. Nur dreißig oder vierzig Personen sind unverletzt entkommen.

Schweiz. — Bern, 12. Februar. Heute ertranken vier Schlittschuhläufer im Radolfzeller See in der Nähe von Reichenau und drei im Morat-See.

Frankreich. — Marseille, 12. Februar. Von gestern Abend sechs Uhr bis heute Nachmittag zwei Uhr starben acht Personen an der Cholera und mehrere Erkrankte wurden im Hospital aufgenommen.

Spanien. — Madrid, 17. Februar. In den Bleigruben von Impensada sind zahlreiche Menschenleben zu Grunde gegangen. Die Arbeiten in den Gruben waren kürzlich mit großem Eifer betrieben worden, ohne daß man die nöthigen Vorsichtsmaßregeln zur Verhütung von Unglücksfällen getroffen hätte. Ehe die Arbeiter eine Ahnung von der Gefahr hatten, in welcher sie schwebten, wurden sie von den Grubengasen, von denen das Bergwerk angefüllt war, betäubt und 27 der Unglücklichen wurden als Leichen an das Tageslicht gefördert.

Türkei. — Athen, 14. Februar. Die Insel Samotraki wurde heute von einem Erdbeben heimgesucht. Sämmtliche auf der Insel befindliche Gebäude wurden zerstört. Der Menschenverlust ist groß.

Samoa. — Apia, 28. Januar. Am 10. und 11. December wurde die Insel Nofou, zu der Samoa-Gruppe gehörig, von einem gewaltigen Orkan heimgesucht, welcher sechzig Stunde lang anhielt. Derselbe war jenem vollständig an Stärke gleich, durch den vor vier Jahren hier mehrere Kriegsschiffe ihren Untergang fanden. Tausende von Bäumen wurden entwurzelt. Die alte Methodistenkirche wurde umgeweht, und Häuser von Europäern und Eingeborenen wurden dem Erdboden gleichgemacht. Die Eingeborenen nagen am Hungertuche, denn sämmtliche Brodfruchtbäume sind zerstört, und Geld zum Kaufen von Lebensmitteln ist nicht vorhanden. Samoa leidet schwer unter der politischen Lage. Außerdem drohen noch die Anhänger Mataafa's mit neuen Unruhen.

Der Vermittler.

Fünfzeilige Anzeigen an dieser Stelle kosten bei einmaliger Einschaltung 30 Cents. Für jede Zeile über fünf sind 5 Cents extra zu entrichten.

Bei öfterer Einschaltung stellen sich die Preise für eine fünfzeilige Anzeige wie folgt:

Für 2 Wochen .55 }
„ 4 „ $1.00 } und 5 Cents extra für jede Zeile über fünf für jede Einschaltung.
„ 8 „ 1.75 }
„ 12 „ 2.25 }
„ ein halbes Jahr $3.25 } und 3 Cents extra für jede Zeile über fünf für jede Einschaltung.
„ „ ganzes „ 4.50 }

☞ Durchschnittlich bilden sechs Wörter eine Zeile. Die Anzeigen müssen vorausbezahlt werden. Für Beträge unter $1.00 nehmen wir auch Postmarken an.

Adresse: Rundschau, Elkhart, Ind.

Verlangt daß Jeder, der eine Farm, ein Pferd, eine Kuh oder irgend sonst etwas zu verkaufen, zu kaufen oder zu vertauschen wünscht, an dieser Stelle eine Anzeige einschalten läßt.

Verlangt daß jeder Geschäftsmann, der die Aufmerksamkeit der Rundschauleser auf seine Waaren zu lenken wünscht, an dieser Stelle eine Anzeige einschalten läßt.

Marktbericht.

17. Februar 1893.

Chicago, Ill.

Sommerweizen	73¾—74
Winterweizen, roth	65 —74
Mais	37¾—42¼
Hafer No. 2	31¼—31½
Roggen, No. 2	52
Gerste	37 —65

Viehmarkt.

Stiere	$4.25—5.85
Schweine	8.00—8.60
Schafe	5.00—5.35
Lämmer	4.40—6.25

Milwaukee, Wis.

Weizen, No. 2	65½
Gerste, No. 2	63

Viehmarkt.

Stiere	$ 3.25— 5.00
Kälber	2.00— 5.00
Bullen	2.00- 3.25
Milchkühe	18.00—35.00
Kühe	1.50— 3.25
Schweine	7.85— 8.10
Schafe	3.00— 4.50
Lämmer	4.50— 5.00

Minneapolis, Minn.

Weizen, No. 1, nördl.	68
No. 2. nördl.	64 —66
No. 1, hart	69½

St. Louis, Mo.

Weizen, No. 2	68¾
Mais, No. 2	39⅜
Hafer, No. 2	33¾—34
Roggen No. 2	52

Viehmarkt.

Stiere	3.00—5.25
Schweine	7.70—8.25
Schafe	4.75—5.50

Kansas City, Mo.

Weizen No. 2	65½—70¾
Mais, No. 2	34½—36
Hafer	29½—32

Viehmarkt.

Stiere	$3.75—4.65
Kühe	2.20—3.55
Schweine	5.50—8.30
Schafe	4.40—4.75
Lämmer	5.20

Omaha, Neb.

Viehmarkt.

Stiere	$2.85—5.40
Schweine	8.00—8.30
Schafe	2.25—5.00
Lämmer	4.00—5.50

Prämien gegen Aufbezahlung.

☞ Man braucht beim Bestellen blos die Nummer der gewünschten Prämie zu nennen.

Wer vor dem 1. März 1893 $1.00 schickt, erhält die „Rundschau" ein Jahr und eine der hier genannten Prämien:

(No 6) 35 Blätter Briefpapier mit Namen und Adresse des Bestellers auf jedes Blatt gedruckt. Wer lieber Couverte hat, kann anstatt der Briefblätter 35 Couverte, mit seinem Namen und Adresse daraufgedruckt, haben. (Man gebe die zu druckenden Wörter deutlich an, und schreibe genau was gewünscht wird. 35 Briefblätter oder 35 Couverte, doch verlange man nicht von jedem die Hälfte, da wir das nicht thun können.)

(No. 7) Testament und Psalmen, großer, sehr deutlicher Druck, mit mehreren colorirten Landkarten. Dieses Testament ist besonders für Leute geeignet, welche schwache Augen haben oder denen das Lesen Schwierigkeiten verursacht.

(No 8) Kurzgefaßte Geschichte der Mennoniten-Gemeinden, nebst einem Abriß der Grundsätze und Lehren, sowie einem Verzeichniß der Literatur der Taufgesinnten.

(No. 9) Psalmen Davids. Ledereinband; 318 Seiten.

Wer vor dem 1. März 1893 $1.25 schickt, erhält die „Rundschau" ein Jahr und das Buch

(No. 11) Christoph Columbus und die Entdeckung Amerikas. (Siehe Beschreibung am Schluß dieser Spalte.)

Wer vor dem 1. März 1893 $2.50 schickt, erhält die „Rundschau" ein Jahr und das Buch

(No. 12) „Germania." Zwei Jahrtausende deutschen Lebens, kulturgeschichtlich geschildert von Johannes Scherr. (Siehe Beschreibung am Schluß dieser Spalte.)

Christoph Columbus
— und die —
Entdeckung Amerikas.

Eine Geschichte, seinen Landsleuten, jung und alt, in der neuen Welt erzählt von Dr. W. J. Mann. Mit Illustrationen. 171 Seiten. 12mo. Schön und dauerhaft in Leinwand gebunden, mit Gold- und Schwarz-Druck.

Dieses Buch ist in durchaus populärer Weise geschrieben, nicht für die Gelehrten, sondern für das Volk.

Germania,
Zwei Jahrtausende deutschen Lebens
kulturgeschichtlich geschildert von
Johannes Scherr.



Ein Buch von 8 bei 10 Zoll Größe, in rothem Leinwandeinband, mit Schwarz- und Silberdruck. 372 Seiten. 24 Vollbilder und 245 Textillustrationen Fünfte, neu-durchgesehene Auflage.

Ein Buch, das jeder Deutsche lesen sollte.

Dieses Werk verdient, wie vielleicht kein zweites dieser Art, den Namen eines echten und rechten Volksbuches, und es ist deshalb wohl nicht zu verwundern, daß es von dem deutschen Volke mit Begeisterung begrüßt und von Jung und Alt, von Hoch und Niedrig freudig aufgenommen wurde. — Zwei Jahrtausende! — Wie in einem Spiegel ziehen hier die Bilder des germanischen Alterthums, des Mittelalters, der Reformationszeit und der Neuzeit an unserem geistigen Auge vorüber.

Choralbücher.

Vierstimmiges Choralbuch, Zahlendruck, von H. Franz in Rußland $1.60
Einstimmiges Choralbuch (dieselben Melodien enthaltend wie das vierstimmige) .... .40
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

Die heilige Schrift

alten und neuen Testaments sammt den apokryphischen Büchern; Luther's Uebersetzung; 16. Auflage, herausgegeben von der Canstein'schen Bibelanstalt in Halle; großer, sehr deutlicher Druck, ohne Bilder, 9½x11 Zoll, 2¼ Zoll dick. Marmorschnitt, Golddruck auf Deckel und Rücken. Futteral. Preis $5.00 portofrei.

Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

Die **Gesundheit** zu **erhalten** und **Krankheiten** zu **verhüten** ist die erste und heiligste Pflicht jedes Menschen. Das nachgenannte Werk ist Jedermann, der sich darüber unterrichten will, wie sein Organismus beschaffen ist und wie er seinen Körper in gesunden und kranken Tagen mit Ausschluß irgend und jeder Medicin zu behandeln hat, auf's Beste zu empfehlen:

Das neue Heilverfahren.

Lehrbuch der naturgemäßen (medicinlosen) Heilweise und Gesundheitspflege, von F. Bilz. Mit 234 in den Text gedruckten Abbildungen, Groß-Octav, 1250 Seiten. [Preis, in schönem Einband, $2.00 bei portofreier Zusendung.]

☞ Von diesem Werke sind in circa 2½ Jahren über 120,000 Exemplare verkauft worden. Tausende von Aerzten verloren gegebene Kranke sind durch die natürliche Heilweise gerettet worden. Bestellungen adressire man

Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

LAKE SHORE & MICH. SOUTHERN R.R.

Passenger trains after Nov. 20th 1892, depart at Elkhart as follows, standard time:

GOING WEST, leave

No. 21, Toledo Express	3.00	A. M.
No. 9, Pacific Express	3.45	"
No. 13, Chicago Mail	6.13	"
No. 27, Chicago Acc.	7.30	"
No. 15, Boston & Chicago Sp'l	12.01	P. M.
No. 3, Chicago Express	3.05	"
No. 5, Fast Chicago Ex.	5.55	"

GOING EAST—MAIN LINE, leave

No. 4, New York Mail	11.10	A. M.
Carries Passengers, has chair car daily, and day coach Chicago to Buffalo Sunday only		
No. 16 Night Express	3.30	A. M.
No. 30. Grand Rapids Express	4.45	"
No. 22, Mail	11.20	"
No. 32, Grand Rapids Express.	1.35	P. M.
No 8, Fast New York Ex.	6.15	"

GOING EAST—AIR LINE, leave

No. 2, Special New York Ex.	11.30	A. M.
No. 6, Chicago & Boston Sp'l	5.15	P. M.
No. 12, (Lim.) Pass. for Buffalo	8.30	"
No. 24, To Goshen only	5.30	"
No. 14, Atlantic Express	11.40	"
No. 34, to Goshen only	7.45	A. M.
No. 36, to Goshen only	3.10	P. M.

SUNDAY TRAINS.

Nos. 16, 4, 6, 8, 14 and 12 East.
Nos. 21, 9, 13, 15 and 5 West.

The Lake Shore via Cleveland, in connection with the Erie and P. & L. E. Ry's, forms the quickest and most direct route to Pittsburg.

☞ Tickets can be obtained for all prominent points between Boston and San Francisco.

A. J. Smith, Gen. Pass. Ag't., Cleveland, O.
W. H. Canniff, Gen. Sup., Cleveland, Ohio.
A. L. Gotwalt, Ticket Ag't., Elkhart, Ind.